

Editorial 2010

Die Zeiten ändern sich

Spiel mit dem Feuer

Ich schreibe dieses Editorial am 2. Dezember 2011. In den Zeitungen steht, nächstes Jahr werde auch die Schweiz von einer Rezession heimgesucht. Einen Tag zuvor hatte ein renommierter Wirtschaftsprofessor aus den USA in einem Interview in der NZZ gesagt, dass die Situation in Europa wegen der Eurokrise dramatisch sei. Wie zur Bestätigung beschlossen am gleichen Tag fünf bedeutende Nationalbanken, darunter die schweizerische, dass sie den Banken so viel Geld zur Verfügung stellen würden, wie sie brauchen. Damit sollte ein Kollaps vermieden werden. Diese Gefahr bestand, weil die Banken einander nicht mehr trauen und deshalb sich gegenseitig kaum mehr Geld zur Verfügung stellen. Der Interbankenverkehr war praktisch lahmgelegt. Das bedeutet für das Geld- und Bankensystem ungefähr das Gleiche, wie wenn das Herz eines Menschen immer weniger Blut in den Kreislauf pumpen würde. Deshalb spielen jetzt die Nationalbanken Herzschrillmacher und Blutspender in einem. Wie das endet weiss niemand, aber immer mehr ahnen, dass das alles brandgefährlich ist. Jedenfalls wäre eine Rezession verglichen mit dem, was da passieren könnte, geradezu idyllisch.

Auch heilige Kühe brauchen Erneuerung

Auch 2011 hat sich wieder einmal ein Professor, diesmal der Historiker Philipp Sarasin, zur dualen Berufsbildung geäussert und damit die obligate Gegenreaktion provoziert. Jedesmal, wenn jemand den Verdacht äussert, die heilige Kuh duales Berufsbildungssystem könnte gewisse Alterserscheinungen zeigen, reagieren bestimmte Leute, wie wenn unmittelbar dessen Abschaffung bevorstünde. Eine wirkliche Scheindiskussion. Erstens ist weit und breit niemand Sicht, der das Berufsbildungssystem abschaffen möchte und zweitens muss natürlich auch ein so bewährtes System immer wieder darauf hin geprüft werden, ob es noch die Anforderungen erfüllt, für das es geschaffen wurde.

Lernen lernen

Grundsätzlich gibt es einen breiten Konsens: Lernen, wie man lernt nimmt an Bedeutung zu, Wissen stapeln hingegen ab. Erstens, weil heute Wissen viel einfacher und viel rascher verfügbar ist, und zweitens weil Wissen auch rascher veraltet. Ebenso wird Vergessen können, um Platz für neues Wissen zu schaffen, zu einer wichtigen Fähigkeit. Eine Verschiebung in der Gewichtung im obigen Sinne, sollte wirklich nicht aufgeschoben werden. Mit Kosmetik ist das nicht zu machen, dafür wäre dieser Schritt zu tiefgreifend.

Lebenslange Berufslehre

Die raschen Veränderungen in der Arbeitswelt und des gefragten Wissens, führen dazu, dass im Grunde genommen die Berufslehre gar nie endet. „Ausgelernte“ gibt es nicht mehr. Das ganze Berufsleben ist auch eine Berufslehre. Logisch, dass das auch Auswirkungen auf die Weiterbildung hat. Die berufliche Weiterbildung nimmt immer mehr den Charakter einer lebensbegleitenden Berufslehre an. Entsprechend muss auch der Stellenwert und die institutionelle Verankerung der Weiterbildung sein. Das eidgenössische Weiterbildungsgesetz ist ein Schritt in diese Richtung, allerdings wird darin der Tatsache noch zu wenig Rechnung getragen, dass eine so verstandene Weiterbildung einen vergleichbaren Status wie die Grundausbildung braucht und eine ebenso verlässliche Verankerung im Bildungssystem. Die Rolle des Staates wird ebenfalls vergleichbar und der Markt kann lediglich eine subsidiäre Rolle spielen.

Das ist mein letztes Editorial als Präsident der Schulkommission der EB Zürich. Ich danke allen für die spannende und fruchtbare Zusammenarbeit und wünsche der EB Zürich und allen Engagierten viel Erfolg und Gedeihen.